

zeit_raum_mu

Frag doch die KI

Obwohl – die antwortet doch schon einfach ungefragt. Gebe ich *Musiktherapie* in die Google-Leiste ein, erscheint als erster Treffer »Musiktherapie ist der gezielte Einsatz von Musik im Rahmen der therapeutischen Beziehung zur Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung seelischer, körperlicher [...]« mit Link auf die Hauptseite der DMtG www.musiktherapie.de. Dann schlägt die KI (Künstliche Intelligenz) weitere Fragen vor und liefert entsprechende Antworten:

Was macht man in der Musiktherapie?

In der Musiktherapie wird der gezielte Einsatz von Musik genutzt, um die seelische, körperliche und geistige Gesundheit zu fördern, zu erhalten oder wiederherzustellen. Dabei können Patient*innen aktiv musizieren (aktive Musiktherapie) oder Musik gezielt hören (rezeptive Musiktherapie). Ziel ist es, durch den therapeutischen Umgang mit Musik wie Improvisation, Singen, Songwriting oder Musik hören, emotionale, kognitive und soziale Ziele zu erreichen, ohne dass musikalische Vorkenntnisse erforderlich sind.

Was ist Musiktherapie?

Die Musiktherapie ist ein künstlerisch-kreatives Therapieverfahren, das ressourcen- und erfahrungsorientiert arbeitet. Bei psychischen Erkrankungen bietet diese nonverbale Herangehensweise über das Medium Musik Zugang zu kreativen Ressourcen.

Was sind die fünf Elemente der Musiktherapie?

Die fünf Töne werden jeweils mit Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser (also den fünf Elementen) assoziiert. Ebenso werden menschliche Emotionen in Wut, Freude, Nachdenken, Kummer/Sorge und Angst/Schreck eingeteilt und jeweils mit Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser assoziiert.

Welche Arten von Musiktherapie gibt es?

Medium/Durchführung

Einsatz-/Behandlungsbereiche

Aktive Musiktherapie

Musiktherapeutische Improvisation mit Stimme/
Instrument, anschl. Verbalisierung

Psychiatrie, Psychosomatik, Geriatrie, Somatische
Medizin, Sonderpädagogik, Selbsterfahrung

Rezeptive Musiktherapie
[3 weitere Zeilen]

Wird Musiktherapie von der Krankenkasse bezahlt?

Nein, gesetzliche Krankenkassen übernehmen die Kosten für ambulante Musiktherapie in der Regel nicht. Es gibt jedoch Ausnahmen: Stationäre Behandlungen werden oft abgedeckt. Bei privaten Krankenkassen kann eine Kostenübernahme möglich sein, die Sie individuell erfragen müssen. Alternativ können bei Vorliegen einer Behinderung Kosten über die Eingliederungshilfe (Sozial- und Jugendämter) oder andere Fonds abgerechnet werden.

So weit ist das ja wirklich sehr informativ, wenngleich etwas abgehoben, wenn es um die Elemente geht, und etwas einseitig tiefenpsychologisch bei der Definition der verschiedenen Arten von Musiktherapie. Dass die KI nicht wirklich denkt, sondern nach Algorithmen Erdachtes sortiert und priorisiert, zeigt sich allein schon an den weiteren Fragen wie »Was sollte man dem Psychotherapeuten nicht sagen?« oder »Was ist das 9. Element?«, die auf Abwege führen.

Als *Digital Immigrant* stelle ich mir das analog so vor, dass da eine große Maschine gefüttert wird. Bekommt sie gutes Futter, spuckt sie Gutes aus, bekommt sie schlechtes Futter, eben Mist. Und die Maschine frisst ALLES. Ist man beim Füttern vorne dran und streichelt die Maschine, spuckt sie schnell Ergebnisse aus, die oben im Ranking platziert werden. Hmm ... vielleicht lässt sie sich auch zunehmend weniger steuern und frisst und frisst. Paradoxerweise wird sie aber nicht dicker, sondern immer handlicher, bekommt vielleicht sogar ein Fell und wird zum niedlichen Haustier, das es faustdick hinter den Ohren hat. Oder sie kann sich so verwandeln, dass sie zu einem kompetenten Musiktherapeuten mit wandelbarem Geschlecht wird und leitliniengerechte Dienstleistungen anbietet.

Vielleicht ist das gar nicht so abwegig, wo es bereits digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA-Apps) für das Handy auf Rezept gibt und Diktierprogramme in der Lage sind, Arztbriefe mit entsprechenden Diagnosen und Behandlungsempfehlungen zu schreiben. Dabei soll das hybride Kollektiv von Arzt oder Ärztin mit sogenannten *large language models* ökonomisch sein und die Diagnose-sicherheit, insbesondere bei komplexen Fragestellungen, sogar verbessern (Heilmeyer et al., 2024).

Aber in der Musiktherapie? Genutzt wird sie bereits beim Songwriting, für die Musikauswahl oder für Entspannungsverfahren. Die KI kann dazu beitragen in einer multikulturellen und sich rasant verändernden Gesellschaft auch über Altersgrenzen hinweg Brücken zu bauen, indem sie Musiktherapeut:innen den eigenen Erfahrungshorizont über die eigene Sozialisation hinaus erweitert. Das die 13. European Music Therapy Conference begleitende Themenheft *Bridging Languages* (MU 2025, Heft 2) wäre ohne DeepL nicht möglich gewesen. Danke dafür, KI. Problematisch kann allerdings sein, wenn die KI eine Art *musikalische Hausapotheke* bereitstellt, was als

Musiktherapie verstanden wird, und umstrittene Versprechungen wie den *Mozart-Effekt* (siehe Beitrag in diesem Heft) befeuert. Die reale therapeutische Beziehung zwischen Menschen mit Körper und Affekt ist durch nichts zu ersetzen und ist ein zentraler und übergreifender Wirkfaktor der Psychotherapie. Der KI fehlen zumindest bis dato zentrale menschliche kognitive Funktionen wie die Mentalisierungsfähigkeit oder auch die Fähigkeit zu vergessen. Aber vielleicht kann KI dennoch an diesem Punkt unterstützen, Vertrauen, Sicherheit, Wertschätzung, Kongruenz und Mitgestaltung als Qualitätsmerkmale einer therapeutischen Beziehung zu fördern? In gewisser Weise könnte sie auch als drittes Objekt eine unter Umständen als eng empfundene oder auch den therapeutischen Prozess nicht unterstützende Dyade entlasten und erweitern.

Mit zunehmender Digitalisierung entstehen immer mehr virtuelle Erlebnisräume. Wenn diese alltäglich werden, kann es sein, dass eine Trennung von virtuell und real immer schwieriger wird, in gewisser Weise vielleicht sogar obsolet. Das kann bedeuten, dass der traditionelle Musiktherapieraum allein nicht mehr ausreicht, und ein virtueller Musiktherapieraum, zumindest aber eine Erweiterung, notwendig wird. Auch im virtuellen Raum gibt es Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit, Verletzung und Heilung. Und dort könnte eine therapeutische KI ja hilfreich sein. Diese wie oben zu verdinglichen oder zu personifizieren, ist ein Bedürfnis, geht aber an der Sache vorbei. Vielleicht hat Stanislaw Lem mit seinem Science-Fiction-Klassiker *Solaris* (Lem, 1972) schon den Weitblick gehabt, mit einem lebendigen, aber nicht individualisierbaren Ozean eine Form von Intelligenz zu beschreiben, die uns mit uns selbst konfrontiert. Vielleicht aber auch ... KI wird uns auf vielen Ebenen weiter begleiten und beschäftigen, bis hin zu neuen Definitionen, was wir sind und was wir machen.

Literatur

- Heilmeyer, F., Böhringer, D., Reinhard, T., Arens, S., Lyssenko, L. & Haverkamp, C. (2024). Viability of Open Large Language Models for Clinical Documentation in German Health Care: Real-World Model Evaluation Study. *JMIR Medical Informatics* 12, e59617. doi: 10.2196/59617
- Lem, S. (1972). *Solaris*. Hamburg/Düsseldorf: Marion von Schröder Verlag.



Dr. Thomas Bergmann, Berlin